Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **99 (2012)**

Heft 1-2: **Sonderbauten = Bâtiment spéciaux = Special buildings**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

te Freiheit im Umgang mit Entscheidungen ermögliche es so, Unregelmässigkeiten und Abweichungen mit grosser Gelassenheit ins Projekt zu integrieren.

Anstatt beispielsweise die bestehenden Terrazzoböden in Küchen und Bädern in aufwendiger Arbeit einheitlich zu ergänzen oder sie gar komplett zu ersetzten, wurden sie mit schönen, grobkörnigen Kunststeinplatten kombiniert. Im Zusammen-spiel entsteht so eine reizvolle Lebendigkeit, die sich von der Küche bis ins Bad erstreckt. Auf ähnliche Weise führt der Durchbruch auf die Loggia dazu, dass die bestehende Profilierung der Fensterleibung durch die notwendige Verlängerung einen schönen, sockelartigen Abschluss erhält.

Entscheidend zur entspannten Atmosphäre trägt weiter das feine Abwägen der vorhandenen finanziellen Mittel bei. Märkli betont hier die Bedeutung des gegenseitigen Vertrauens: «Ein guter Architekt bestimmt selbst, wie viel Geld er in die Dinge tun muss.» Erst die von der Bauherrschaft gewährte Autonomie innerhalb des Budgets ermöglichte es, die Eingriffe laufend zu variieren und aufeinander abzustimmen.

Zusammenbinden von Neu und Alt

Wie wichtig Peter Märkli die Einheit von Bestand und Ergänzung ist, zeigt sich augenfällig an der radikal einheitlichen Farbgebung der Fassaden. Sockel, Wandflächen, Leibungen und die hölzernen Fensterläden, ja selbst die Regenrohre tragen rundum das gleiche, helle, leicht apricot-getönte Beige. Einzig die Beschaffenheit der Oberflächen und die damit verbundene unterschiedliche Applikation des Farbtons führen je nach Lichtverhältnissen zu einer leichten Differenzierung der einzelnen Elemente. Die neuen Anbauten werden dadurch richtiggehend mit dem Bestand verschmolzen und heben sich nur noch über ihre Volumetrie etwas ab.

Ein anderes, subtileres Mittel dieses Zusammenbindens ist die Einführung einer neuen Ornamentik. Die trotz ihrer formalen Reduktion barockisiert wirkenden Sturz- und Brüstungselemente der Loggiafenster tragen diese am offensichtlichsten zur Schau. In direkter Ableitung davon finden sich im ganzen Haus verschiedene Details, die über ihre Formgebung eine neue Sprachlichkeit ins Haus tragen. So wurden an den Zargen der Wohnungstüren neue Sockelelemente aufgesetzt und auch in den kubischen Beleuchtungen an Hauseingängen und in den Treppenhäusern findet das Motiv seine Fortsetzung.

Dieses fein austarierte Gleichgewicht zwischen Collage und Vereinheitlichung zieht sich durch das gesamte Projekt, wodurch weder Neu noch Alt dominieren. Vielmehr gehen die Qualitäten von Bestand und Neubau ineinander über und finden sich in einem neuen, gestärkten Ganzen. Den am Projekt Beteiligten gelingt es, über das sehr präzise und gefühlvolle Vorgehen den Charakter der Häuser zu beleben und gleichzeitig beste Voraussetzungen für eine positive Zukunft herzustellen.

Johann Reble

Birne brennt durch?

Szenarien für die Nachfolge der Glühbirne

Im September 2012 sollen in der Schweiz die letzten Glühbirnen aus den Ladenregalen verschwinden. Die gesetzlich vorgeschriebene Umstellung auf sogenannt energieeffiziente Leuchtmittel beendet eine mehr als 150-jährige Erfolgsgeschichte. Langsam wird deutlich, dass sich die Welt des Kunstlichts nachhaltig verändert: Nicht nur ist es mit heutiger Technologie schwierig, das umfassende Lichtspektrum der Glühbirne zu ersetzen; auch stellen Nachfolgeprodukte wie Leuchtstofflampen und lichtemittierende Dioden (LED oder OLED) Gestalter von Leuchten und Leuchtmittel sowie Innenarchitekten und Architekten vor Herausforderungen.

Ersatz durch Halogenlicht

Verschiedentlich wurde im Hinblick auf ein europäisches Verbot von Glühbirnen von Hamsterkäufen berichtet. Geschichten solcherart sind wohl dem Reich urbaner Mythen zuzuordnen oder sie sind mediengemacht. Diese Feststellung ändert aber nichts daran, dass neue Leuchtmittel in der Anschaffung teurer und in der Lichtqualität ungewohnt und manchmal unbefriedigend sind. Hinzu kommt, dass es für viele Leuchten, bei denen die Glühbirne selber dekorativen Wert hat, schwierig ist, geeignete Leuchtmittel zu finden. Gerade Klarglas-Glühbirnen oder sogenannte

sedo